

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 35 Pf., bei den kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 65 Pf. incl. Postgebühren.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuzzeile mit 15 Pf., lokale Geschäftszc.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 958

Ahrensburg, Sonnabend, den 27. Juni 1885

8. Jahrgang.

Hierzu:

Illustrirtes Sonntags-Blatt.

Abonnements-Einladung.
Bestellungen auf das demnächst beginnende dritte Quartal des 8. Jahrgangs der „Stormarnschen Zeitung“ bitten wir möglichst bald bei den Postanstalten und Landbriefträgern anzugeben.

Trennen wir unser bisheriges Prinzip werden wir auch ferner den Interessen des Kreises und der Provinz eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden und über wissenschaftliche Vorkommnisse aus diesem Gebiete berichten, auch auf anderen uns prompter und objektiver Berichterstattung bestreben. Interessante Artikel verschiedenster Art werden wir auch ferner bringen und für ein gutes Feuilleton ist durch Beschaffung spannender Romane und trefflicher Erzählungen gesorgt.

Bei der großen und dauernd steigenden Abonnentenzahl der „Stormarnschen Zeitung“ empfiehlt sich dieselbe zur Aufnahme von

Anzeigen aller Art,

die billigst berechnet werden.
Der Abonnements-Preis für die „Stormarnsche Zeitung“ mit dem achtseitigen „Illustrirten Sonntagsblatt“ beträgt bei der Expedition 1 Mk. 35 Pf., bei der Post mit Postgebühren 1 Mk. 65 Pf. vierteljährlich und laden wir zu zahlreichem Abonnement hierdurch ergebenst ein.
Redaktion und Expedition der „Stormarnschen Zeitung.“

Verkauft.

Roman von **M. Reinhold.**
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Graf Erich von Hochfeld hatte auf die letzten humoristischen Worte des Barons in keiner Weise geachtet, sondern war längst von seinem Sitze aufgesprungen und heftig im Zimmer auf- und abgeschritten. Er hatte die Lippen fest aufeinander gepreßt, und mit den Händen fuhr er wiederholt in verböser Aufregung durch das Haupthaar.

„Alles was vor Felseds Kommen ihn beschäftigt, war vergessen, er dachte nicht mehr an Erna, die Worte des Barons hatten ganz andere Gedanken in ihm wachgerufen.“

„Es muß so sein,“ stieß er endlich hervor, „sie ist seine Tochter, sein einziger Nachkomme! Ja, ja, es stimmt,“ fügte er hinzu, „der Name, und jetzt entdecke ich auch in Ihrem Gesicht etwas, was mich an Fritz erinnert! — Seinen Blick und seine Augen, die Niemandem ausweichen, hat sie geerbt, es ist so, und das war es, was der Sterbende vor seinem Tode mir mittheilen wollte — als ihm die Kraft zu schwinden begann.“

Arbeit und Lohn.

I.

Mit dem Beginn der für viele Gewerbe besseren Jahreszeit sind in vielen Orten wieder zahlreiche Arbeitseinstellungen zur Erzielung höherer Löhne erfolgt. Der praktische Werth dieses Zwangsmittels mag ja immerhin ein sehr zweifelhafter sein, da die Verluste, welche die Arbeiter während der Zeit, in der sie feiern, erleiden müssen, auch bei siegreichem Bestehen des Kampfes nicht wieder eingebracht werden können und die Arbeitgeber die nächste ungünstige Gestaltung des Arbeitsmarktes zur Herabdrückung des Lohnes benutzen werden. Mag dies auch noch so wahr sein, so wird es doch nie die Arbeiter von dem Gebrauch dieses Zwangsmittels abhalten, denn es ist eben die einzige scharfe Waffe, über welche sie verfügen. Unzweifelhaft steht ja auch den Arbeitern das Recht zu, das einzige Kapital, über welches sie verfügen, ihre Arbeitskraft, nach bestem Können zu verwerthen und wenn sie durch zeitweiligen Stillstand höheren Lohn erreichen zu können glauben, so ist es eben ihre eigene Haut, die sie zu Markte tragen und niemand hat das Recht, sie deshalb zu tabeln.

Die Arbeitseinstellung der Berliner Maurer ist wohl die bedeutendste unter den gegenwärtig in Deutschland in Szene gesetzten. Es haben dort über 10 000 Maurer die Arbeit niedergelegt und von den ledigen haben bereits über 3000 der Stadt den Rücken gekehrt, um den Genossen den Kampf zu erleichtern. Sie fordern einen Tagelohn von 5 Mk. bei 10stündiger Arbeitszeit. Der Kampf scheint ein sehr hartnäckiger werden zu wollen, da die vereinigten Meister nicht nur die Forderung der Gesellen, sondern überhaupt jede Unterhandlung mit ihnen ablehnen, indem sie sich darauf berufen, daß die

früheren Vereinbarungen in der Lohnfrage nur von den Meistern, niemals aber von den Gesellen gehalten worden seien.

In der Erdmannsdorfer Aktien-Spinnerei und Weberei haben am Freitag 300 Weber und Weberinnen die Arbeit eingestellt, da ihre Forderung einer Lohnerhöhung von 20 pCt. abgelehnt worden ist. Ueber diese Arbeitseinstellung geht dem konservativen „Deutschen Tageblatt“ ein charakteristischer Bericht über die Lohnverhältnisse in dieser großen schlesischen Fabrik zu, dem wir folgendes entnehmen:

Die Leinen-Weber der Erdmannsdorfer Aktien-Spinnerei und Weberei haben am 19. Juni früh die Arbeiten eingestellt, um von der Direktion dieser Fabriken eine Lohnerhöhung von 20 pCt. zu erzwingen. Am 20. früh hatte man, nachdem zwischen dem Direktor, Herrn Meyer, und dem Führer der Streikenden, Herrn Weber Knobloch, eine Konferenz stattgefunden, sich zu einer Lohnerhöhung von 10 pCt. verstanden. Diese wurde aber von den Streikenden einstimmig abgelehnt. Und zwar mit Recht. Es ist eine Schmach, wenn fleißige, ruhige und friedfertige Arbeiter, wie es die Erdmannsdorfer Weber in der That sind, für solch einen Hungerlohn arbeiten müssen, um nur für die Aktionäre eine hohe Dividende herauszuschlagen, oder der Konkurrenz halber.

Der Lohn dieser Weber stellt sich bei fleißiger Arbeit und 12 Stunden Arbeitszeit täglich, auf 4, bis allerhöchstens 9 Mark pro Woche. Der Durchschnitt also 6,50 Mark. Hiervon gehen pro Woche ab zunächst 24 Pf. zur Krankenkasse. Außerdem für die erste Minute Zuspätkommens 20 Pf., für fünf Minuten 50 Pf. Für angeblich mangelhafte Arbeit soll es schon vorgekommen sein, daß der halbe Wochenlohn abgezogen worden ist.

Diese Strafgebühren nun, verlangen die Arbeiter, sollen in die Krankenkasse gehen. Außerdem verlangen die Arbeiter, daß

die Klosets von den Korridoren der Fabrikräume entfernt werden, weil durch dieselben die Luft in der Fabrik verpestet wird. Wozu sind die Fabrikinspektoren da?

Aus der Provinz.

§ Kreis Stormarn, Ueber die Ersatzpflicht der Postverwaltung für Postanweisungsbeträge, welche den Landbriefträgern ohne die zugehörigen Postanweisungen zur Einzahlung auf der Post übergeben werden, ist der „Deutschen Verkehrszeitung“ zufolge entschieden worden, daß im Falle des Verlustes des Geldes der gesetzliche Ersatz zu leisten sei. In vollständiger Uebereinstimmung mit den Ausführungen in Dambachs Kommentar zum Postgesetz wurde anerkannt, daß nicht jede Fahrlässigkeit eines Absenders die Ersatzverbindlichkeit der Postverwaltung ausschliesse, sondern nur eine solche Fahrlässigkeit, welche nach Lage der Sache als die Ursache des eingetretenen Verlustes angesehen werden müsse. In dem zur Entscheidung gelangten Falle stand es fest, daß der Landbriefträger den Geldbetrag empfangen und unterschlagen habe. Die in Folge der unterbliebenen Mitgabe des Postanweisungsformulars vorliegende, nicht völlig vorchriftsmäßige Einlieferung und Einzahlung des Betrages könne mit dem durch Untreue entstandenen Verluste des Geldes nicht in ursächlichen Zusammenhang gebracht werden, und aus diesem Grunde sei die Postverwaltung zum Ersatz verpflichtet.

— In einem Erlaß des Kultusministers wird ausgeführt, daß die Verheirathung einer Lehrerin nicht von selbst deren Unfähigkeit zur ferneren Verwaltung des Amtes, den Verlust desselben und der vermögensrechtlichen Ansprüche aus dem Dienstverhältnisse bewirke; doch sei bei der Anstellung von Lehrerinnen

Er blieb gerade vor Felsed auf seiner Wanderung stehen.

„Hat die Alte wirklich keine Ahnung, wie Paulas wahrer Name ist? Und weiß sie selbst nichts darüber?“

„Nicht im mindesten,“ antwortete der Baron. „Sie hätte es mir sonst gewiß nicht verhehlt. — Möglich ist nur, daß Pietro etwas weiß, dieser hat sich aber weder zu der Alten, noch zu dem Mädchen darüber ausgesprochen. Aber erklären Sie mir doch! Ich sehe erstaunt, daß Sie von allem, was hier geschieht, unterrichtet, während ich nur von der Aehnlichkeit der beiden Klinge überrascht war!“

Erich schwieg einige Augenblicke; — er goß rasch ein großes Glas voll Wein und trank es ohne abzusehen aus. — Das schien ihm Ruhe und Sicherheit zuzubringen.

Der Baron that es ihm nach. „Es wird am besten sein, Felsed, Sie erfahren alles, da Sie schon so viel wissen, und ich gebrauche Ihre Dienste möglicherweise in dieser Sache noch. Mit kurzen Worten mag Ihnen also gesagt sein, daß Paula — wenigstens spricht der Ring dafür —“

„Ihre Tochter ist?“ — fiel Felsed ein.

Hochfeld sah ihn starr an und versetzte dann ruhig:

„Sie sind nicht geschiedt, Baron!

Nein, Paula ist die Tochter meines Veterss Fritz, der sich mit einer italienischen Sänglerin verheirathete und vor zehn Jahren bei einem Besuche einer damals herrschenden Epidemie zum Opfer fiel. — Doch ich sehe mich genöthigt, zu Ihrem Verständnis etwas weiter auszuholen, da Sie mich so ungläubig anschauen!“

Erich trank ein ferneres Glas Wein und erzählte dann mit anfangs noch erregter Stimme, die aber bald ihre gewöhnliche Festigkeit wieder begann, folgendes:

„Mein Großvater, als Vertreter der Linie der gräflichen Hochfelds, hatte zwei Söhne, der ältere war der Vater meines Veterss Fritz; — er die seine Gattin starben frühzeitig und mein Vater, als jüngerer Sohn, verwaltete für seinen minorennen Nessen die gräflichen Güter. Fritz war ein sonderbarer Mensch und Anhänger einer freien Richtung, wegen welcher er schon frühzeitig von der ganzen Aristokratie in Acht und Bann gethan wurde und wegen welcher er mit meinem Vater wiederholt heftige Szenen hatte. Um diesen auszuweichen, trat er, noch nicht 22 Jahre alt, eine Reise an, die ihn mehrere Jahre fern hielt. Er besuchte überseeische Länder und kehrte erst zurück, als er mit 25 Jahren majoren wurde und die Verwaltung seiner Güter selbst übernahm. Meinem

Vater blieb nur ein Gut, von dessen Revenuen er und seine Nachkommen leben sollten, — das aber im erblichen Besitz meines Veterss blieb. Fritz war während seiner Abwesenheit von seinen bizarren Ideen nicht zurückgekommen, sie hatten sich nur verschärft, und obgleich er sich Mühe gab, jeden Zwist mit meinem Vater oder Edelkneuten der Nachbarschaft zu vermeiden, so gab es doch wiederholte Wortwechsel, bis eines Tages Fritz aufs Neue erklärte — es dulde ihn nicht dabei, meinem Vater wiederum die Verwaltung seines Besitzes übergab und nach Italien reiste. Er blieb ein Jahr fern. Nach seiner Rückkehr entwickelte er eine fieberhafte Thätigkeit. Die Güter waren sehr einträglich und Fritz vergrößerte sie durch Ankauf geeigneter Besitzungen, soweit dies nur möglich war. Ein Theil des Hauptbesitzes war ein Majorat, dies ließ er bestehen, während er das Neuerworbene davon abzweigte und als persönliches Eigenthum hinstellte. Diese neue Marotte fiel auf, obgleich sie manchem erklärlich erscheinen wollte. Das Majorat schloß Vererbungen auf alle Kinder aus einer nicht standesgemäßen Ehe aus, und man wollte also wissen, daß Fritz zu einer Ehe mit einem bürgerlichen Mädchen zu schreiten gedente. Eines Tages fragte ihn mein Vater — ich war damals Offizier hier in der Residenz — direkt nach der Wahr-

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

ein Vorbehalt zulässig, daß für den Fall der Verheirathung das Amtsverhältniß als aufgehoben und beendet gelten solle.

Die Königl. Regierung zu Schleswig hat folgende Polizei-Verordnung, betr. das Ausblafen des Fleisches, erlassen: § 1. Das Ausblafen des Fleisches geschlachteter Thiere, namentlich von Hammeln und Kälbern, sowohl mittelst des Mundes als mittelst eines Blasebalges oder eines anderen Werkzeuges, ist verboten. § 2. Zuwiderhandlungen werden, soweit nicht nach allgemeinen Strafbestimmungen, insbesondere nach den §§ 263 und 264 des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich eine härtere Strafe verwirkt ist, mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mk., im Unvermögensfalle entsprechender Haft bestraft. § 3. Diese Verordnung tritt mit dem 1. Juli 1885 in Kraft, und kommen von diesem Zeitpunkte ab alle in dieser Angelegenheit ergangenen anderweitigen Vorschriften zur Geltung.

* Ahrensburg, 25. Juni. In Schandendorfs Hotel produzierte sich gestern Abend der Glas-Cuphonion-Virtuose Herr Stern auf seinem eigenartigen Instrument. Letzteres besteht aus 50 Stück Weingläsern verschiedener Größe, welche durch verschiedenartige Füllung mit Wasser abgestimmt sind. Wenn die erschienenen Musikfreunde diesem primitiven Instrumente wohl etwas skeptisch gegenüber stehen mochten, so wurden ihre Erwartungen doch in der angenehmsten Weise durch die Leistungen des Künstlers übertroffen. Die Töne werden bekanntlich durch Reibung der Ränder mit feuchten Fingern erzeugt und wußte Herr Stern den einfachen Apparat in so virtuoser Weise zu behandeln, daß das Publikum den in eigenthümlichen zarten und doch wieder sich kräftig markirenden Klängen vorgetragenen Melodien jedesmal lebhaft applaudirte. Zum Vortrag auf diesem Instrument eignen sich selbstverständlich nur getragene Weisen, diese aber sind, namentlich auch in den eigenthümlich vibrirend verhallenden Schlußakkorden von packendster Wirkung. Aus dem Programm heben wir zur Veranschaulichung des Gebotenen (im Ganzen 8 Piecen für das Glas-Instrument) den Choral „Daß ich tausend Jungen hätte“, die Lieder „Es ist bestimmt in Gottes Rath“ und „Tyrolers Heimweh“, sowie Arie aus „Norma“ hervor. Nebenbei produzierte Herr Stern sich auf der Zither. Das Konzert war für diese Jahreszeit ziemlich gut besucht.

Schöffengericht, Sitzung vom 25. Juni. Schöffen: Ruge-Hummelsbüttel und Schierhorn-Meiendorf. Wegen Jagdkontravention wird Anklage erhoben gegen den früheren Rätbner Johann Sengelmann zu Farnser Zoll und den Arbeiter Heinrich August Ahrens früher ebendasselbst, jetzt in

Hinschenfelde wohnhaft. Die Angeklagten sollen am 20. April v. J. im Volksdorfer Forst und auf der Meiendorfer, Berner u. s. w. Feldmark auf die Jagd gegangen sein und zwar unter erschwerenden Momenten, nämlich gemeinschaftlich, während der Schonzeit und in Wäldern. Ahrens ist in vollem Umfang geständig, er giebt zu, mit Sengelmann zweimal, auch an dem fragl. Tage auf die Jagd gegangen zu sein, ausgerüstet mit dem Gewehre Sengelmanns, doch hätten sie nichts geschossen. Sengelmann bestreitet dies und giebt an, daß Ahrens trunfkäufig und zum Lügen geneigt, das beigebrachte Gewehr, ein Waffe, die dem Schützen gefährlicher als dem Wilde zu sein schien, erkennt er als das seinige an, behauptet aber, daß es ihm s. Z. gestohlen worden sei. Aus dem Geständniß des Ahrens und den zur Verlesung gelangenden Aussagen des in Eisenach kommissarisch vernommenen Forst-Ademikers Nodde findet der Amtsanwalt die Anklage in vollem Umfange gerechtfertigt und beantragt gegen Jeden eine Geldstrafe von 20 Mk. event. 4 Tage Gefängniß zc. Das Gericht erkennt wie beantragt, sowie auf Kostentragung und Konfiskation des fragl. Gewehrs.

Lübeck. Wie erinnerrlich, wurde am frühen Morgen des 19. März der Holländer Dieb aus Nensfeld bei Schwartau (Fürstenthum Lübeck) erschlaen gefunden. Er hatte bis spät in der Nacht in einer Wirtschaft in Schwartau mit mehreren jungen Leuten gezech, bis er sich mit dem Kaufmann Wilh. Fried. Pätan, ebenfalls aus Nensfeld, auf den Heimweg machte. Was zwischen den Beiden in der Nacht passirt ist, konnte bisher noch nicht konstatiert werden. In aufgeregtem Zustande, etwa Morgens um 3 Uhr, kam Pätan zu einem Holländer Burmann in Nensfeld gelaufen und forderte ein „Stück Dings“, da er, wie er sich ausdrückte, von einem Kerl überfallen worden wäre. Mit einer Feuerschaukel bewaffnet eilte Pätan wieder in die Nacht hinaus. Der ihm bald folgende Burmann sah nur noch, daß Pätan einen ansehend leblosen Mann eine Strecke weiter schleifte. Es war dies dicht bei Nensfeld. Pätan versicherte auch jetzt noch, daß er aufs Neue von dem Kerl angefallen worden sei. Als man beim Schein der Laterne in dem bereits Todten Dieb erkannte, rief Pätan wie erschrocken aus, „daß ja Dieb!“ Letzterer, ein älterer, gebrechlicher Mann, hatte mehrere erhebliche Kopfwunden. Die Untersuchung richtete sich auch darauf, ob es nicht ausgeschlossen gewesen sein könnte, daß ein Dritter Dieb in der Nacht erschlagen habe, da Pätan sinnlos betrunken gewesen sein will. Allein die Geschworenen sprachen Pätan des Todtschlags schuldig und das Gericht verurtheilte ihn unter

ganzen Hinterlassenschaft. Das ist alles,“ schloß der Graf.

„Und Sie glauben nun, Paula sei die Tochter Ihres Veters und jener Sängerin?“ fragte Felsed.

„Gewiß,“ war die Antwort. „Nach dem, was Sie mir von dem Ring gesagt, scheint es mir ganz zweifellos zu sein, auch die übrigen Nebenumstände, welche die Alte Ihnen mitgetheilt, treffen genau zu. Da Sie außerdem noch erfahren, daß Paula Dokumente besitzt, so wird es ihr auch nicht schwer werden, nach deren Einsicht ihre Abkunft zu beweisen und als Gräfin Hochfeld aufzutreten.“

„Und die Folgen davon wären?“ fragte der Baron.

Ueber des Grafen Gesicht lagerte sich der Ausdruck einer eisigen Ruhe, als er erwiderte:

„Sie wird ebenfalls ihr väterliches Erbe in Anspruch nehmen. Das Majorat bleibt ihr verschlossen, wenn ihre Mutter nicht von adeliger Geburt gewesen, aber sie kann es, diesen Fall vorausgesetzt, ihrem dereinstigen Gatten zubringen, da direkte männliche Nachkommen meines Veters nicht vorhanden. Auf jeden Fall gehört ihr jedoch der Privatbesitz ihres Vaters, und der ist nicht geringer, als das Majorat selbst. Das letztere verliert sogar, im Falle der Abzweigung, bedeutend an Werth. — Sie würde bei der

Geltendmachung ihrer Ansprüche — selbst die bürgerliche Geburt ihrer Mutter vorausgesetzt — immer noch reicher sein, als ich.“

„Sie würden dann also mehr, als ihr halbes Vermögen verlieren?“ fragte Felsed.

„Sicher!“ — antwortete Hochfeld kurz.

„Was ist da zu thun?“ meinte der Baron, indem er aufstand und gedankenvoll hin- und herging.

„Nichts,“ warf Erich dazwischen. Felsed sah seinen Freund jetzt erstaunt an.

„Ich verstehe Sie in der That nicht, mein Vetter,“ sprudelte es dann aus seinem Munde hervor. „Bedenken Sie, worum es sich für Sie handelt. Es ist doch ganz undenkbar, daß Sie dieser hergelaufenen Kleinen —“

„Respekt, Baron,“ unterbrach ihn Erich abermals, „vor der Komtesse Hochfeld!“

Der Zurechtgewiesene blickte sich verblüfft um — dann aber rief er resolut:

„Nun, noch ist sie es nicht, und wenn ich etwas dazu thun kann, soll sie es auch nicht werden. Bedenken Sie das halbe Vermögen!“

Der Graf lächelte, aber die eigenthümliche Starrheit wich dabei nicht von seinem Gesicht.

Annahme mildernder Umstände zu 18 Monaten Gefängniß.

Deutsches Reich.

Der Landrath und Reichstagsabgeordnete Müller in Marienwerder ist zum königlichen Kommissar für die Verwaltung des Postens des Oberbürgermeisters von Posen ernannt worden. Der bisherige Oberbürgermeister, Herse, den die Stadtverordneten mit großer Majorität wiedergewählt hatten, hat die königliche Sanktion nicht erhalten und wird man diese Motive für dieses Verfahren in der politischen Thätigkeit des Herrn Herse — derselbe ist ein eifriges Mitglied der Fortschrittspartei — suchen müssen.

Die sozialdemokratischen Reichstagsmitglieder haben in letzter Zeit mehrfach in verschiedenen Wahlkreisen ihren Wählern Bericht über ihre Thätigkeit erstattet. Zu Meerane redeten Stolle und Liebknecht an Stelle des schwer erkrankten Abgeordneten Auer, in Glauchau erstattete Liebknecht Bericht. Interessant, besonders für die Wähler des 8. schleswig-holsteinischen Wahlkreises, war der Verlauf einer Wählerversammlung, welche am Montag in Frankfurt stattfand. Dort referirte zunächst der Abg. Sabor über die Arbeiten des Reichstages; er betonte, daß in der Fraktion manche Erörterung, in den Wählerkreisen aber keine größere Erregung stattgefunden habe. Der bekannte Frankfurter Aufruf sei wohl nur in der Erregung geschrieben, heute würde er wesentlich anders lauten. Wenn andere Parteien, selbst die kleine Volkspartei, der Zersekung verfielen, müsse die sozialdemokratische ihren Kreis fester zusammenfassen. Nedner beantragt eine Resolution, welche die Betheiligung der sozialdemokratischen Fraktion bei der parlamentarischen Thätigkeit billigt. Darauf wird der Antrag gestellt, jedem Nedner nur zehn Minuten Redezeit zu gewähren, und von anderer Seite, auf Frohme als Nedner zu verzichten, da derselbe die Majorität der Partei in unqualifizirter Weise behandelt habe. Frohme nennt den ersten Antrag den unflugtsten, der in Betracht der Verhältnisse eingebracht werden könne, derselbe ward jedoch mit großer Majorität angenommen. Unter großer Unruhe erhält Frohme das Wort, indeß fortwährend „herunter“ gerufen wird. Er sagte: „Meine Herren! Auf mich nicht, aber auf die große Masse der Anwesenden müßte es einen eigenthümlichen Eindruck machen, und dieser Eindruck müßte sich auch in entsprechender Weise zu äußern haben, daß Jemand es wagt und hierher tritt und den Antrag stellt, die Wähler Frankfurts verzichten auf Herrn Frohme als Nedner. Sie haben durch die Annahme des Antrags auf 10 Minuten Redezeit

es mir so wie so schon unmöglich gemacht, auf die Gegenstände, welche hier eigentlich die Hauptsache sind, einzugehen. Ich werde selbstverständlich den Antragstellern und denen, die ihn angenommen haben, nicht den Gefallen thun und diese zehn Minuten ausnutzen. Mögen Sie nun auf Grund eines vielleicht vorher gefaßten und geordneten Planes in einer gewissen scheinbaren (Die Zurufe werden härter; man hört: Denunziant! Knecht der Frankfurter Zeitung!) Majorität jagen, der Herr Frohme soll nicht sprechen. Ich sage Ihnen: er wird sprechen; dann aber ganz anders als in der heutigen Versammlung. Die Art und Weise, wie man mich seitens einzelner Personen hier zu behandeln, bezu mißhandeln sucht, beweist — (Zurufe: selbst Schuld! Altona!) Eine Nichtschwur will ich noch angeben. Wenn Sie sich vor den Augen der ganzen Sozialdemokratie Deutschlands ein unerhörtes Armutszugniß ausstellen wollen, dann fügen Sie dem ersten Antrag den zweiten hinzu, daß ich nicht sprechen soll. Dann haben Sie das geistige Armutszugniß.“ (Zuruf: barer Lärm.) Es gelingt Herrn Frohme durch den Tumult noch Folgendes zu Gehör zu bringen: „Ich sage Ihnen aber das Eine: Das ist eine Infamie!“ Nunmehr wird der Tumult immer größer, Alles drängt sich nach dem Podium, der Vorsitzende sieht sich genöthigt, die Versammlung zu schließen, ohne daß über die von Sabor vorgeschlagene Resolution abgestimmt werden kann. Die Mäimung des Saales ging verhältnißmäßig ruhig vor sich.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Die liberalen Abgeordneten zum neugewählten osterreichischen Reichsrathe haben am Sonntag in Wien eine von 88 Theilnehmern besuchte Parteiversammlung unter dem Vorsitze Dr. Herbst abgehalten. Die Versammlung nahm eine Resolution an, welche die Aufrechterhaltung der Einheit der Partei als erste Pflicht erklärt; ferner wurde ein Komite von 25 Mitgliedern gewählt, welches die von den Abgg. v. Plener, Steinwender und Weitlof vorgelegten Programme zu einem Ganzen vereinigen soll. Die Beschlußfassung über den Namen der Partei wurden vorbehalten und wird das Komite hierüber in einer, vier Tage vor Konstituierung des Reichsrathes einzuberufenden zweiten Konferenz berichten. Eine besondere Bedeutung kann man demnach dem Parteitag der liberalen Deutsch-Oesterreicher kaum beilegen.

Frankreich. Der französischen Deputirtenkammer ist am Montag der mit China abgeschlossene Friedensvertrag seitens des Ministers des Auswärtigen,

„Sie sind ein wahrer Freund, Baron; ich glaube fast, Sie wären im Stande, jene Papiere zu entwenden, welche Paula als Legitimation dienen. Nur mir zu Liebe!“

Felsed fuhr fast erschrocken bei diesen Worten herum. Den durchbohrenden Blick Erichs auszuhalten, wurde ihm schwer und es schien allerdings, als ob er sich mit einem solchen Plane getragen. Er suchte nach Worten.

„Nun, ich hoffe, es wird nicht nothwendig sein, solche Mittel zur Anwendung zu bringen,“ sagte er endlich, „indessen bedenken Sie für jeden Fall, worum es sich handelt, um Ihr halbes Vermögen, ja, um mehr als das. Würden Sie wirklich im Stande sein, es zu mißsen?“

„Es kommt hier garnicht in Betracht, ob ich das Vermögen mißsen kann,“ war Hochfelds Antwort. „Ich muß es herausgeben, wenn von jener Seite Anspruch darauf erhoben wird. Freilich, ich würde so ziemlich ruinirt sein!“

„Ruinirt?“ Der Baron stieß das Wort in einem Tone hervor, als sei er es, welcher vom Ruin bedroht, nicht aber Erich Hochfeld.

Der Graf lächelte über diese offenbare Fassungslosigkeit, aber immer selbststämmer Klang dies Lachen — der Ton seiner Stimme, als er hinzufügte:

Freycinet's, vorgelegt worden. Der Telegraph giebt den Inhalt der Vertrages in sehr ausführlicher Weise wieder und müssen wir uns an dieser Stelle damit begnügen, die hauptsächlichsten Punkte hervorzuheben. Dieselben sind etwa folgende: Die Rechte Frankreichs auf Annam werden definitiv anerkannt; Frankreich wird den Frieden in Tonkin wiederherstellen und die Räuberbanden verjagen, wobei ihm China behülflich sein wird; letzteres verpflichtet sich, die zwischen Frankreich und Annam geschlossenen Verträge zu respektieren. Der Handel zwischen Tonkin und China soll nur an bestimmten Punkten stattfinden und werden hierüber französische und chinesische Kommissare ein spezielles Programm ausarbeiten. Den Opiumhandel werden Spezialbestimmungen regeln. Zur Herstellung von Handelsbeziehungen und einer guten Nachbarschaft zu China wird Frankreich Wege und Eisenbahnen in Tonkin bauen und China seinerseits soll, sobald es zum Bau von Eisenbahnen entschlossen ist, hierbei die französische Industrie und französisches Personal zur Hilfe nehmen. Frankreich verpflichtet sich, einen Monat nach Unterzeichnung der Vertrages Formosa und die Fischerinseln zu räumen.

Rußland. Die große Panzerfregatte „Kreml“ ist bei Runda untergegangen. Zusammen mit einer anderen Panzerfregatte lief sie vorige Woche mit dem Artilleriechef Bassargin zu Lehrzwecken aus Kronstadt aus. Ein heftiger Sturm erreichte beide Schiffe auf den Meridian von Karval und trennte sie; das eine konnte seinen Bestimmungsort Neval erreichen, während das andere, die genannte Panzerfregatte, dem Unwetter zum Opfer fiel. Die hochgehenden Wellen füllten bald den Kielraum des „Kreml“ mit Wasser, dessen Beseitigung durch die Pumpvorrichtungen nicht gelingen wollte. Das Schiff trieb achtundvierzig Stunden auf dem Meere, jeden Augenblick die Gefahr vor Augen, mit Mann und Maus zu Grunde zu gehen. Die Fregatte fing immer mehr an zu lecken, und der Kapitän gewann die Überzeugung, daß eine Rettung derselben nicht mehr möglich war. So gab er denn Befehl, das Schiff auf den Strand laufen zu lassen, um so die Mannschaft zu retten. Dies kam bei Port Runda zur Ausführung. Die aus 20 Offizieren, 16 Schülern der technischen Schule des Seeresorts und 418 Matrosen bestehende Mannschaft konnte gerettet werden, während der „Kreml“ seinem Schicksale überlassen werden mußte.

Saurer Gurkensalat.

Klauderei von L. L.
(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)
Die Entwicklung des Zeitungswesens im laufenden Jahrhundert durchzugehen,

alle ihre Epochen zu sondern und zu durchforschen, könnte eine sehr interessante Arbeit, aber auch das Werk vieler Jahre sein. Einen ungefähren Begriff von dieser Entwicklung kann man sich machen, wenn man daran denkt, daß, als Ende des vorigen Jahrhunderts die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ gegründet wurde, Schiller, der auch zu denen gehörte, die das Werk ins Leben riefen, ungemein fürchtete, daß man nicht immer täglich den Stoff für einen halben Bogen werde zusammenbringen können.

Wie haben sich doch seit damals die Zeiten geändert! Heute bringen die Zeitungen täglich mehrere Bogen Neuigkeiten und müssen noch zum Leidwesen unserer Journalisten viele Artikel wegen Mangels an Raum zurückweisen. Nur einmal im Jahr, wenn die Welt im Zeichen der sauren Gurke steht, wenn die Politiker von der Weltbühne abtreten, auch die Schauspieler die Bretter, die die Welt bedeuten, verlassen, und überhaupt Alle, von denen zu erzählen auch nur für irgend einen vom geringsten Interesse ist, ins Rad reifen und der Erdenraum eine Welt ist, in der man sich langweilt, dann ist die Zeit da, wo selbst die flüchtigste Tinte von der Hitze einzutrocknen droht, und der Journalist anfängt, aus der nicht sehr zuverlässigen Quelle der Luft seine Mittheilungen zu schöpfen.

Dann ist die Zeit da, wo das Journalistenhirn einer Brutmaschine für Zeitungsenten gleicht. Dann ist die Zeit gekommen, wo man sich der unwichtigsten Erfindungen mit größter Dankbarkeit erinnert und einem Jubiläum, das dieselben in den nächsten Jahren feiern würden, die längsten Jubiläumsartikel widmet. Dann ist endlich die Zeit da, in der der arme Reporter am liebsten den Ozean vergiften möchte, um nur etwas seiner Zeitung berichten zu können, und er ein über das andere Mal ausruft: „Wenn nun nicht bald Etwas passiert, dann passiert, dann passiert etwas.“ In jener Zeit auch mögen wohl die liberalsten Redakteure jenes bekannte „weiße Papier“ dem Herrn Reichskanzler zur Verfügung stellen, denn dann sitzen sie alle in der Tinte, weil sie nicht genug an derselben sitzen können.

Dann forschen sie in den ältesten Büchern nach, und haben sie endlich einmal eine Begebenheit erforscht, die für die Jetztzeit auch nur vom geringsten Interesse wäre, so treten sie dieselbe mit aller Gründlichkeit breit, sprechen von alten Zeiten, die vergangen sind und machen von jenem bekannten kleinsten Omelette das größte Geschrei noch immer der Boileauschen Regel eingedenk zu sein, die unbegreiflicher Weise behauptet, daß nur das Wahre schön ist. Das ist dann auch die Zeit der Seeschlange und aller ihrer Abkömmlinge. Dann werden alle Leitartikel zu Leidartikeln. Schon naht diese Zeit, bald werden sich nun auch in unserer deutschen Presse diese kleinen Artikelchen zeigen, deren Zweck kein Mensch begreift außer der Ver-

fasser und der Redakteur, und die man gewöhnlich mit „Saurer Gurkensalat“ bezeichnet, wenn nicht Ausstellungen, Schützen- und Turnerfeste den Redakteuren zur Hilfe kommen sollten.

Mannigfaltiges.

Seltene Operation. Der „Post“ zufolge hat eine seltene Operation, die in ärztlichen Kreisen das allergrößte Aufsehen macht und gradezu als ein chirurgisches Kunststück bezeichnet wird, vor kurzem Professor v. Bergmann in der königlichen Klinik in der Ziegelstraße in Berlin an einem Knaben ausgeführt. Derselbe hatte Knochenfraß (Caries) im Oberarm, wobei ein ganz bedeutender Theil des Oberarmknochens herausgesägt werden mußte. Gleichzeitig hatte Professor v. Bergmann einem kleinen Mädchen, welches überfahren worden war, ein Bein zu amputieren; v. Bergmann nahm nun ein Stück Oberschenkelknochen aus diesem amputierten Bein heraus und füllte damit die Lücke des Oberarmes bei dem kranken Knaben aus. Diese geniale Operation führte zu einer überaus glücklichen Verheilung des Oberarmes, sodaß der Knabe den Arm vorzüglich wieder wird gebrauchen gekönnen, und auch einen regelmäßig geformten Oberarm erhalten hat.

Entree in der Kirche bei Trauungen. In der Landkirche zu Forst in L. ist, wie der „Kottb. Anz.“ schreibt, die Einrichtung getroffen, daß von jetzt ab bei kirchlichen Trauungen nur solche müßige Zuschauer Zutritt zur Kirche erhalten, welche sich vorher gegen 5 Pfg. Entgelt eine Einlaßkarte gelöst haben. Der durch den Verkauf erzielte Gewinn soll zur weiteren und würdigeren Ausstattung genannten Gotteshauses verwendet werden. Die Maßregel bezweckt, störende Vorkommnisse, welche der Würde des Ortes und der heiligen Handlung hinderlich sind, zu verhindern, womöglich ganz zu beseitigen.

Eine Geschichte, die in ihrer Pointe einigermaßen an Schillers „Handschuh“ erinnert, hat sich vor einigen Wochen in der Nähe von Paris abgespielt. Im Walde von Chantilly fand das Wettrennen um den großen Dianapreis statt. Zu dieser Gelegenheit war aus Ventnor eine junge schöne Engländerin Namens Lillie Pefot, die Braut des Jockeys Princeps, gekommen. Die Verlobung des Paares währte schon sechs Jahre, allein das schöne Mädchen erkrankte, den Hochzeitstag erst dann zu feiern, wenn ihr Bräutigam einen Sieg errungen. Immer gab es Hindernisse, die den Armen um den Sieg brachten, doch heuer errang er diesen in bewundernswerther Weise. Die Braut saß auf einem bevorzugten Platze auf der Tribüne, und als Mr. Princeps das Band eingehändigelt bekam, eilte er so schnell wie sein edles Pferd es vermochte,

auf sie zu — und warf ihr den Verlobungsring in den Schooß. Ein halbes Duzend seiner Freunde, mit welchen er die Sache schon früher verabredet, war an seiner Seite; das Mädchen verließ todtenbleich den Turf.

Ueber das Erdbeben in Kaschmir wird aus Simla, 20. Juni, gemeldet: Eine weitere Depesche von dem britischen Residenten in Kaschmir besagt, daß die Erdstöße noch immer andauern und im Distrikt Camraj im Ganzen 2700 Personen getödtet worden sind. Die Stadt Barmula wurde am 17. d. durch ein heftiges Erdbeben gänzlich zerstört. Oberst St. Johns meldet, daß der durch die Erdstöße in Kaschmir verursachte Verlust an Menschenleben gegenwärtig auf 3081 geschätzt wird. 25 000 Schafe und Ziegen, sowie 8000 Kinder sind ebenfalls umgekommen. 70 000 Häuser wurden in Trümmerhaufen verwandelt. Ein Beamter des geologischen Departements ist abgefaßt worden, um den Distrikt zu untersuchen und über die Ausdehnung des Unglücks Bericht zu erstatten.

Treffende Antwort. Bei einer jüngst abgehaltenen General-Kirchenvisitation in einer ländlichen Gemeinde übernahm der Geistliche eines fremden Sprengels eine Katechisation mit den Konfirmanden. Er nahm dabei das Thema von der engen Himmelspforte auf und wollte die Kinder dahin führen, zu sagen, was der Mensch zu thun habe, um durch diese Pforte zu gelangen. Alles blieb stumm. — „Nun,“ hob der Geistliche zu einem dreißigjährigen Knaben an, „was würdest Du thun, wenn Du durch eine enge Pforte gehen müßtest?“ — Der Knabe: „Ich mach' mir dünn!“

Thesdorf pr. Pinneberg. Geehrter Herr Brandt! Die von Ihnen bezogenen Schweizerpillen sind von mir gegen Druck in der Brust und Athemnoth angewendet worden. Mit dem Erfolg dieser Pillen bin ich sehr zufrieden. Die Athemnoth, woran ich vor reichlich 8 Tagen schwer litt, meist zur Nachtzeit, war der Art, daß ich bei jedem Anfall während der Nacht aus dem Bette in's Freie mußte. Gegenwärtig, nach Anwendung der Pillen, kann ich des Nachts wieder ruhig schlafen und fühle weder Druck in der Brust noch Athemnoth. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß die Schweizerpillen (erhältlich à M. 1 in den Apotheken) auch ein gutes Mittel gegen Athemnoth sind und halte mich verpflichtet, Ihnen hierdurch meinen innigsten Dank zu sagen. Hochachtungsvoll Mohr, Lehrer. Man achte genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquett ein weißes Kreuz in rothem Grund und den Namenszug N. Brandt's trägt.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Biese in Altona.

„Trinken Sie, Baron, trinken Sie, das schafft Ihnen Muth!“
Felseck sah aber viel nach dem Glase, welches Erich mit zitternder Hand gefüllt, so daß ein Theil des Weines auf den Tisch geflossen war, das eigenthümliche Wesen des Grafen, das er noch nie bei ihm gesehen, erschreckte ihn in hohem Maße.

Er begann zu fürchten, die schlimme Nachricht habe auf Erichs Geisteskräfte betäubend gewirkt.
„So trinken Sie doch, Baron!“
Hochfeld hielt ihm sein Glas hin.
Mechanisch saßte dieser endlich darnach; in demselben Moment hatte Erich das feine bereits geleert. — Er füllte es von neuem, leerte es wieder und warf es dann so heftig zur Erde, daß die Scherben nach allen Seiten hin davonzufliegen.
„Am Gotteswillen —“ rief der tödtlich bestürzte Felseck aus.
Ein lautes Lachen des Grafen unterbrach ihn wieder.

„Warum trinken Sie denn nicht auf das Wohl des neuen Sterns der Hochfelds, Baron? Machen Sie es mir nach und dann in Scherben mit dem Glas, damit daraus keine andere Gesundheit außer dieser getrunken wird! Ist sie nicht bezaubernd, diese kleine Paula? Sehen Sie nur, wie sie sich mit Diamanten und Kostbarkeiten schmückt, die ihr jener

Mensch, der Pietro, zureicht, und ich, ach, ich bin ein Bettler, dem sie die Thür weisen! Sie auch, Baron! Der gute Freund hat ja kein Geld mehr! Warum lachen Sie denn nicht, wie die andern, über ihn? So lachen Sie doch über den Dummkopf, der den Muth nicht fand, dieser kleinen Person einige Papiere zu entreißen! — In das Feuer mit ihnen, und ich wäre geblieben, was ich war! — Aber ich war zu feige, zu dumm! — Lachen Sie doch, Baron, lachen Sie doch!“

Er sank auf seinen Sessel zurück, schlug die Hände vor das Gesicht und brach in jenes entsetzliche Lachen aus, das dem Baron vorkam, wie das eines Zerrinnigen.

Felseck stürzte zu des Freundes Platz hin und saßte ihn an der Schulter:
„Erich, besinnen Sie sich doch, Niemand lacht über Sie, noch sind Sie Graf von Hochfeld und Sie sollen, Sie müssen es bleiben. Es wird sich ein Weg finden, um —“

„Ha, ha, die Papiere stehlen,“ klang es wieder dazwischen.
„Sie machen mich toll,“ rief der Baron, „Erich, ich bitte Sie, unterlassen Sie nur dieses furchtbare Lachen. Beruhigen Sie sich doch, ich werde das Neueste versuchen, und — halt, da hab ichs! — Sie bleiben Besitzer der ganzen Güter, auch kein Schritt Boden

wird Ihnen entzogen und Paula wird Gräfin Hochfeld!“

Felseck hatte die Worte in fieberhafter Aufregung hervorgestoßen. — Jetzt erschrak er selbst fast über seine Worte.

Auch Erichs Lachen war plötzlich verstummt. Er heftete seinen Blick starr auf die Lippen des Barons, als er erwartete noch weitere Mittheilungen. Dann aber begann es in seinem Gesicht wieder zu leben und zu arbeiten, jenes nichts sagende Etwas verschwand aus den Augen und endlich fuhr er sich mit beiden Händen, wie aus einem schweren Traum erwachend, über die Stirn.

Der Baron athmete tief auf, er sah, daß der Bann gebrochen war, und jetzt begann er selbst über das nachzudenken, was er gesprochen.

Paula Jaroni, die Statistin vom Theater, den reichen und vielgeehrten Grafen Erich Hochfeld heirathen? Hätte ihm gekern Jemand diesen Gedanken nahe gebracht, er würde ihn für das Tollhaus reis erklärt haben, so ausgeschlossen wäre ihm jede Möglichkeit erschienen, diesen Plan zu verwirklichen.

Heute lag die Sache jedoch anders, Paula Jaroni hieß Komtesse Paula Hochfeld, sie war die rechtmäßige Erbin des Privatbesitzes ihres verstorbenen Vaters, und mancher Kavaller der Residenz würde sich glücklich geschätzt haben, dem reizen-

den, schwarzlockigen Mädchen die Hand zu reichen, wenn er eine Ahnung von den wahren Verhältnissen gehabt; aber trotzdem blieb der Plan einer Verbindung Erichs und Paulas selbst für seinen Schöpfer zunächst ein durchaus abentheuerlicher.

Da war zunächst der Unterschied des Alters; Graf Erich war fast 20 Jahre älter als seine junge Verwandte. Aber, und das mußte sich Felseck bei einem Seitenblick aufs Neue gestehen, er war noch ein durchaus stattlicher Mann, von tadelloser Figur, der gut und gern 5 Jahre jünger aussah, als er wirklich zählte. Da war die Verschiedenheit der Charaktere.

Würde Paula sich auch darin finden können, mit einem einzigen Schritt den Weg von der Näherin zur Gräfin zurückzulegen? Doch auch diese Schwierigkeit war nicht unüberwindbar.

Paula war schön, anmuthig, und diese beiden Eigenschaften sind die besten Eigenschaften zum Herzen. Dazu kam, daß Erich ein großes Interesse für die Statistin bereits besaß, das zur Liebe werden konnte, wenn diese Statistin seine Gemahlin wurde, die ihm zugleich den ungetrübten Genuß seines ganzen großen Besitzes sicherte.

(Fortsetzung folgt).

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Zur Publication des von dem am 26. Mai 1885 in Ahrensburg verstorbenen Steuerassessors Johann Heinrich Schwede errichteten Testaments steht Termin auf Dienstag, den 7. Juli 1885, Vormittags 10 Uhr an.

Aufgebot.

Nachdem die Erben der verstorbenen Wittwe Catharina Caroline Henriette Hirsch, geb. Lisch, aus Ottenen den Erlaß eines Aufgebots beantragt haben, ergeht an alle Diejenigen, welche Erb- oder sonstige Ansprüche irgend welcher Art an deren Nachlaß erheben zu können glauben, die Aufforderung, dieselben bis zu dem auf den 5. September 1885, Vormittags 11 Uhr, hieselbst angeetzten Aufgebotsstermin und spätestens in diesem Termine bei Vermeidung des Ausschlusses auf unterzeichnetem Amtsgericht rechtsbehörig anzumelden.

Verkaufs-Anzeige.

Am Sonnabend, den 11. Juli d. J., Nachmittags 1 Uhr, soll das in Reinbeck am Kreuzweg gelegene Grundstück des Fräulein Anna Scharnberg durch den Unterzeichneten, bei welchem auch die Verkaufsbedingungen einzusehen oder gegen Erlass der Copialien- und Portogebühr vom 1. Juli an abzulangen sind, zum öffentlichen Aufgebot gebracht werden und zwar an Ort und Stelle.

Der Notar F. B. von Alten.

Hamburg-Amerika.

Jeden Mittwoch u. Sonntag nach New-York mit Post-Dampfschiffen der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft Auskunst und Ueberfahrts-Verträge bei H. F. Klöris, Ahrensburg. (794)

Hannoversches Pferde-Nennen 1885. XVIII. Große Verloosung von Pferden, Equipagen, Silber-Einrichtungen etc. Haupt-Gewinne im Werthe von 10000 Mark, 5000 Mark, 4000 Mark, 3000 Mark, 2000 Mark u. s. w. 1050 werthvolle Gewinne. Ziehung Montag, am 6. Juli 1885.

Wer Sprachen kennt, ist reich zu nennen. Das Meisterschafts-System zur practischen und naturgemäßen Erlernung der englischen, französischen, italienischen, spanischen und russischen Geschäfts- und Umgangssprache. Eine neue Methode, in 3 Monaten eine Sprache sprechen, schreiben und lesen zu lernen. Zum Selbstunterricht von Dr. Richard S. Rosenthal.

Verkehrs-Anzeiger. Die fettgedruckten Zahlen bedeuten Züge mit 4. Wagenklasse. Von Hamburg nach Berlin: Vm. 7,30 11,0 Nchm. 12,5 1,30 10,45. Von Hamburg nach Bremen event. Köln: Vm. 6,44 10,5 Nchm. 12,42 4,40 8,50 11,0.

Bieh- u. Hagel-Versicherung Stahl-Stacheldraht für Viehweiden, Gärten etc. Tüchtige Agenten sucht a. hohe Provis. J. Schofield, Hamburg, Rathhausstr. 5.

Neue Jager Matjes - Heringe empfiehlt Guido Schmidt, Ahrensburg, am Weinberg.

Damentuche, feinste Specialitäten, neueste Farben, versendet jede Meterzahl zu billigsten Fabrikpreisen - Muster franco - Paul Krappe, in Leisnig in Sachsen.

Gold- u. Silberwaaren empfiehlt zu den billigsten Preisen Ahrensburg. R. Blunk, Gold- und Silberarbeiter. NB. Reparaturen prompt und billig.

Ohrenlaufen, Uebelhören. - Die vielfach mit bestem Erfolge erprobten Mittel dagegen (M. 2.50) sendet Apotheker Dr. Werner in Endersbach (Württg.) Bürgermeister Blank in Aitrang schreibt in seiner Dankagung: „Schon nach vier Tagen besaß wieder das frühere gute Gehör.“

Stempel-Farbe, roth und blau, empfiehlt Ahrensburg. G. Ziese.

Delegirtentag des südotholsteinischen Gauverbands freiwilliger Feuerwehren in Ahrensburg am Sonntag, den 5. Juli. Programm. 1 Uhr 50 Min. und 2 Uhr 30 Min. Nachm.: Empfang der Gäste am Bahnhof. 3 1/2 Uhr: Beginn der Verhandlungen im Lokale des Herrn J. Stahmer.

Freiwillige Feuerwehr Ahrensburg. Am Sonntag, den 28. Juni: Morgens 5 1/2 Uhr präcise: Uebung. Das Commando.

Auflage 331,000; das verbreitetste aller deutschen Wäiter überhaupt; außerdem erschienen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.

Die Modenwelt. Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Alle 14 Tage eine Nummer. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kreuzer. Jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten- und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

Technicum Mittweida - Sachsen. Maschinen-Ingenieur-Schule u. Werkmeister-Schule. Vorunterricht frei.

Hamburg-Altonaer Central-Viehmarkt den 24. Juni. Der Handel für Hornvieh war gut, für Schafvieh ebenfalls. Die Preise stellten sich für beste hollsteinische Kinder auf 22-23 Thlr., für Mittelwaare auf 20-21 Thlr., und für geringere Waare auf 17-18 Thlr.

Kreisarchiv Stormarn V 6

B.I.G.

M

C

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19